

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, Neuzustellergeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle etc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die Kleinspaltige Garnmondzelle. Reklamen 15 Pfg. die Peitzelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 257.

Dienstag, den 3. November

1908.

Die Kanzlerkrisis.

Der Kaiser lehnt die Demission des Reichskanzlers ab.

Am Samstagabend ist folgende sensationelle Veröffentlichung der „Nordd. Allgem. Zeitung“ bekannt geworden:

Ein großer Teil der ausländischen und inländischen Presse richtete wegen des im „Daily Telegraph“ veröffentlichten Artikels kritische Betrachtungen gegen die Person des Kaisers, wobei von der Annahme ausgegangen wurde, der Kaiser hätte diese Publikationen ohne Vorwissen der für die Politik des Reiches verantwortlichen Stelle veranlaßt. Diese Annahme ist unbegründet. Der Kaiser hatte von einem englischen Privatmann mit der Bitte, die Veröffentlichung zu genehmigen, das Manuskript eines Artikels erhalten, in dem eine Reihe von Gesprächen Seiner Majestät mit verschiedenen englischen Persönlichkeiten und zu verschiedenen Zeiten zusammengefaßt war. Jener Bitte lag der Wunsch zugrunde, die Neuherausgabe Sr. Majestät einem möglichst großen Kreise englischer Leser bekanntzugeben und damit den guten Beziehungen zwischen England u. Deutschland zu dienen. Der Kaiser ließ den Entwurf des Artikels an den Reichskanzler gelangen, der das Manuskript dem Auswärtigen Amt mit der Weisung überwies, daselbe einer so seltigen Prüfung zu unterziehen. Nachdem in dem Bericht des Auswärtigen Amtes Bedenken nicht erhoben waren, ist die Veröffentlichung erfolgt. Als der Reichskanzler durch die Publikation des „Daily Telegraph“ von dem Inhalt des Artikels Kenntnis erhielt, erklärte er dem Kaiser er hätte den Entwurf des Artikels nicht selbst gelesen, andererseits würde er Bedenken erhoben und die Veröffentlichung widerrufen haben. Er betrachtete sich aber als für den Vorgang allein verantwortlich und deckte die ihm unterstellten Revisor und Beamten. Gleichzeitig unterbreitete der Reichskanzler dem Kaiser sein Abschiedsgesuch. Der Kaiser hat diesem Gesuche keine Folge gegeben, jedoch auf Antrag des Reichskanzlers genehmigt, daß dieser durch die Veröffentlichung des oben dargestellten Sachverhaltes in die Lage gesetzt werde, ungerechten Angriffen auf den Kaiser den Boden zu entziehen.

Die Sensation, welche die Veröffentlichung des bekannten Artikels des „Daily Telegraph“ hervorgerufen hatte, erfährt durch die dadurch hervorgerufene Kanzlerkrisis eine neue Steigerung. Nach der Richtung wenigstens ist volle Klärung erfolgt, daß die Authentizität der Veröffentlichung und ihre Tendenz jetzt feststeht. Der Kaiser und das Auswärtige Amt haben darum gewußt, und man hat geglaubt, damit den guten Beziehungen zwischen Deutschland und England zu dienen. Und doch ist kaum je ein größerer politischer Fehler gemacht, kaum je die Situation so sehr verlammt worden. Und nun hört man zu allem Ueberfluß, daß alles nur auf einem Mißverständnis beruht. Fürst Bälou wollte nur, daß das Auswärtige Amt die Tatsachen nachprüfe, der Leiter des Auswärtigen Amtes hat aber gemeint, über die Opportunität der Veröffentlichung bestehe schon ein Einverständnis zwischen dem Kaiser und dem Kanzler, und so ist die Approbation ohne Wissen des allein dazu Berufenen erfolgt.

Also die reinste Komödie der Irrungen, über die man lachen könnte, wenn nur die Sache selbst nicht so ernst wäre, so bedeutungsvoll für die Beziehungen Deutschlands zu den anderen Mächten. Kein formell staatsrechtlich betrachtet ist diesmal vielleicht korrekter als in früheren Fällen verfahren worden. Aber doch ist der Verfassungsgrundsatz nicht innegehalten worden, daß die Anordnungen des Kaisers durch die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gedeckt werden sollen; denn nach dem Sinne der Verfassung soll die Verantwortung nicht nachher, sondern im Voraus übernommen werden, d. h., alle politischen Aktionen des Kaisers sollen im vorherigen Einverständnis mit dem Kanzler, ohne sein Wissen geschehen. Damit das erreicht wird, muß jeder Teil auf diese Verständigung bedacht sein, und der Kanzler hat die Pflicht, seiner Verantwortung stets auch wirklichen Inhalt zu geben. Wägen in dem vorliegenden Falle die Mißverständnisse auch als Entschuldigung dienen, sie wären vielleicht vermieden worden, wenn der Kanzler sich gleich selbst mit der Materie befaßt und seine Meinung nicht von den Berichten anderer abhängig gemacht hätte. Es wäre auch sonst sehr zu wünschen, daß der leitende Staatsmann sich mehr in die Materie selbst vertiefte; manche Stockung und manches Mißverständnis ließe sich dann vermeiden.

Man mag über die staatsrechtliche Seite des jetzigen Falles aber denken, wie man will, die Kritik an

der Veröffentlichung selbst wird dadurch nicht berührt und ebensowenig die schweren Bedenken dagegen, daß der Kaiser von jeher zu sehr mit seinen persönlichen Meinungen an die Öffentlichkeit getreten ist. Diesmal hat der Reichskanzler die korrekte staatsrechtliche Auffassung betätigt, in zahlreichen anderen Fällen aber hat er die Dinge widerspruchslos geschehen lassen und die kaiserlichen Improvisationen zu verteidigen gesucht, noch vor nicht langer Zeit mit der entschuldigenden Bemerkung, daß der Kaiser kein Philister sei. Ein Herrscher muß sich darin finden, daß seine Stellung ihn zu größerer Zurückhaltung und Vorsicht zwingt als jeden Privatmann, und daß er nicht das Herz auf der Zunge tragen darf. Dazu sind die politischen Wirkungen jeder nicht vorsichtig genug abgewogenen Äußerung für das ganze Land zu schwerwiegend. Das gilt von Privatgesprächen und Privataktionen nicht minder als von öffentlichen Reden. Hätte man je hierüber einen Zweifel gehabt, so wäre er jetzt gründlich gehoben worden. Die fast übereinstimmende Ansicht der Presse geht ja doch dahin, daß die Veröffentlichung des so viel kommentierten Gesprächs mit dem englischen Privatmann ein ebenso großer Fehler war wie das Gespräch selbst, und daß manche der geschilderten Aktionen die unbedingt gebotene Zurückhaltung durchaus vermischen ließen. Es wird nicht ganz leicht sein, den jetzt angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Unbedingt verlangt muß aber werden, daß einer Wiederkehr so unliebsamer Dinge endlich vorgebeugt wird, damit unsere Politik vor Uebergriffen infolge irgendwelcher Impressionen geschützt bleibt, und im Innern wie nach außen größere Stetigkeit eintritt.

Man kann diesen Ausführungen der Frankf. Ztg. noch anfügen, daß der beste Schutz gegen die Wiederholung eines solchen Vorkommnisses die Schaffung eines dem Reichstag verantwortlichen Ministeriums sein würde. Wenn das System des persönlichen Regiments, das Deutschland beherrscht, durch die Vorgänge der letzten Tage von dem ungeheuren Druck der öffentlichen Meinung einen gewaltigen Stoß erhält, so sehen wir nicht an zu sagen, daß die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ auch ihr Gutes gehabt hat.

Der Berliner Korrespondent der Fr. Ztg. schließt sich den oben wiedergegebenen Äußerungen seines Blattes an und bemerkt zum Schluß: Eine Nebenwirkung wird dieser Vorkfall und seine offizielle Aufklärung haben, nämlich die, daß man jetzt weiß, daß der Reichs-

ternheit und Verwirrung, mit der diese Geschichte vorgetragen wurde, — gerade das behärte ihn in dem Glauben, daß sie die Wahrheit gesprochen hatte.

Er legte sich nur noch im stillen die Frage vor: War es für alle und jeden eine wahrscheinliche, glaubhafte Geschichte? Es war ihm wohlbekannt, daß Damen Arsenik als Schönheitsmittel gebrauchten; er konnte sich aus früherer Zeit eines Aufsehens erregenden Vergiftungsalles erinnern, in dem eine junge Dame beschuldigt wurde, ihren Geliebten vergiftet zu haben, und der stärkste Beweis gegen sie war die Auffindung von Arsenik unter ihren Besitzungen. Sie war jedoch imstande, den Beweis zu erbringen, daß sie monatelang Arsenik als Schönheitsmittel gebraucht hatte, und daraufhin wurde dann der Prozeß gegen sie aufgehoben. Es war also immerhin ein annehmbarer Verteidigungsgrund. Würde derselbe aber vor dem Gericht irgendwie ins Gewicht fallen?

Mit scharfem, forschendem Blick schaute er sie an und er mußte bekennen, daß ihre Hautfarbe blendend schön war. Kein Wunder, daß ihr der Wunsch gekommen war, sie sich zu erhalten; „Lilien und Rosen“ wäre ein passendes Gleichnis dafür gewesen, obgleich die Rosen auf ihren Wangen jetzt erblüht waren.

„Warum sollte es denn da“, dachte er bei sich, „ein größeres Unrecht sein, Arsenik als Schönheitsmittel zu gebrauchen, anstatt Bleiweiß und Wismut anzuwenden, oder was sonst diesem selben Zwecke dient?“

Ihm leuchtete die Erzählung ein. Ob das aber auch bei dem Gerichtshof der Fall sein würde?

„Mrs. Blair“, sagte er plötzlich, „haben Sie je Ihrer Jose, Lucie Gernshaw, erzählt, daß Sie das Arsenik zum Zweck der Erhaltung Ihrer Schönheit gekauft und gebraucht hätten?“

„Nein“, entgegnete sie, „ich erzählte ihr nichts davon. Ich hätte mich geschämt, es ihr zu gestehen, es sie wissen zu lassen. Ich sagte ihr darum nichts davon.“

„Das trifft sich höchst unglücklich“, sagte er bekümmert. „Wenn Sie es ihr damals gesagt hätten, so wäre sie jetzt die beste Zeugin für Ihre Verteidigung.“

„Ich werde wirklich vom Unglück verpöcht“, sagte die Gefangene gepreßt. „Alles, was ich getan habe, wendet sich gegen mich. Ich wünsche jetzt sehr, ich hätte es ihr damals gesagt!“

„Es kann auch sonderbar erscheinen“, fuhr Dudley Ross fort, „daß Sie, als Sie das Wort Arsenik hörten, nicht sofort an dasselbe Gift dachten, das in Ihrem Besitz war.“

„Es war kein Schatten, keine Unruhe auf ihrem lieblichen Gesicht zu sehen, als sie dasselbe zu ihm erhob.“

„Ich wundere mich jetzt selbst darüber“, sagte sie, „aber meine Ueberraschung, meine Furcht und Erregung waren so groß, daß ich an nichts anderes als an das schreckliche Schauspiel vor mir denken konnte. So kam mir kein anderer Gedanke.“

„Können Sie nachweisen, an welchem Tage und zu welcher Stunde Sie diesen höchst verhängnisvollen Einkauf machten?“ fragte er.

„Ja!“ erwiderte sie. „Ich unterzeichnete ein Papier, das mir Mr. Clelland vorlegte! Darin steht, wofür ich es gebrauchen wollte!“

„Und dies“, sagte er, „ist Ihre stärkste Verteidigung?“

„Es ist die einzige, die ich geben kann; es ist die schlichte Wahrheit“, erwiderte sie.

„Ich glaube Ihnen auch unbedingt“, erklärte der Rechtsanwalt. „Mein einziger Zweifel ist nur, wie das Gericht es aufnehmen wird. Ich hoffe, Sie werden mir vergeben“, fügte er hinzu, „wenn ich Ihnen sage, daß, obgleich ich für meine Person unerschütterlich daran glaube, dies alles doch einen gewissen und — so leid es mir tut, es sagen zu müssen — gemachten, empfindlichen Eindruck macht. Das Gericht kann wenigstens und wird — fürchte ich — so denken!“

„O, ja, ich sehe es ein, wie furchtbar alles gegen mich spricht!“ presste sie hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Den Tod fürchten die am wenigsten, deren Leben am meisten Wert hat. Kant.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Besten Blair holte einigemal tief Atem, ehe sie sich zu überwinden vermochte, dem ihren Worten lauschenden Rechtsanwalt zu erzählen:

„Um Ihnen zu erklären, was mit diesem unglückseligen Bäckchen Arsenik zusammenhängt, das man in meinem Toiletteutisch fand, muß ich Ihnen gestehen, daß ich stets stolz auf meine Schönheit gewesen bin. Man hat mir immer versichert, daß ich schön sei, und ich habe mich darüber gefreut. Ich lauschte gern, wenn man mir sagte, daß meine Gesichtsfarbe wie Milch und Blut sei. Ich wollte sie mir erhalten. Da las ich vor einigen Monaten, daß das beste Mittel zur Erhaltung der Haut Arsenik sei. Eine winzige Dosis, kaum wahrnehmbar, in das Waschwasser getan, genüge, um die Haut immer frisch und schön zu erhalten. Und so kaufte ich mir etwas Arsenik für diesen, doch für keinen andern Zweck, — das möchte ich beim ewigen Gott! Ich öffnete das Bäckchen und warf ein winziges Häufchen davon ins Wasser. Doch dann schrak ich davor zurück, es zu gebrauchen, und goß es wieder fort und legte das Bäckchen in meinen Toiletteutisch. Und der Himmel sei mein Zeuge, ich dachte bis zu meines Mannes Tode mit keinem Gedanken je wieder daran. Das ist die ganze, schlichte, eheliche Wahrheit!“

Dudley Ross hatte schweigend zugehört. Was sie ihm da sagte, war so einfach, daß er daran glauben mußte. Die Frage war nur: Würde auch ein Gerichtshof ihr Glauben schenken? Gerade die Einfachheit, — die Schlich-

Kanzler unter Umständen bereit ist, politische Kundgebungen, die ohne seine Zustimmung und Verantwortlichkeit erfolgen, mit einem Abschiedsgesuch zu beantworten. Es wird viele geben, die darin vielleicht die Hauptsache und das einzig Erfreuliche an der ganzen unerfreulichen Geschichte erblicken. Die Wirkung, die der Artikel nach außen hin geübt hat, wird durch die Klärung über die Umstände, die zu seiner Veröffentlichung geführt haben, nicht geändert und nicht gehindert werden. Nur eines ist jetzt klar: die an manchen auswärtigen Stellen vermutete Absicht, durch diesen Artikel auf die gegenwärtigen Beziehungen verschiedener Mächte einzuwirken, hat nicht bestanden. Natürlich wird sich nun die Frage erheben und auch im Reichstage und in der Presse erörtert werden, auf welche Mängel der Organisation und des tatsächlichen Verkehrs zwischen Kaiser, Kanzler und den Reichsämtern ein solcher Fall zurückzuführen ist. Es sind das Mängel, die nicht zum ersten Mal, wenn auch noch nie in so offenkundiger Form, in den Sommermonaten und der Reisezeit bemerkbar geworden sind.

Der Kaiser hatte am Samstagabend mit dem Reichskanzler eine zweistündige Unterredung. Am Sonntag nachmittag erhielt Fürst Bälou auch den Besuch des Kronprinzen.

Berlin, 2. Nov. Pariser und Londoner Blätter bezeichnen den bekannten englischen Publizisten Whittman als denjenigen, der im „Daily Telegraph“ die folgenschweren Äußerungen des Kaisers veröffentlichte.

Rundschau.

Herr v. Kröcher und die Sozialdemokraten im Dreiklassenparlament.

Im preussischen Abgeordnetenhaus ist es nun bald nach der Eröffnung, zu einem Zusammenstoß des Präsidenten mit einem der neu eingezogenen Sozialdemokraten, Herrn Hoffmann, gekommen, der, als Reichstagsabgeordneter und Stadtverordneter von Berlin schon länger bekannt u. gewöhnlich der Zehngebote-Hoffmann genannt wird, weil er mit Vorliebe religiöse Fragen erörtert. Er hat bei der Beratung des Besoldungsgesetzes für die Geistlichen den gar nicht spezifisch sozialdemokratischen Standpunkt der Trennung von Staat und Kirche vertreten und hat als Atheist, deren es außerhalb der Sozialdemokratie auch genug gibt, über die Dienste, die die Staatskirchen der herrschenden Gesellschaftsklasse und staatlichen Ordnung leisten, mit dem bekannten Argumente gesprochen, daß sie das Volk über die Erbarmlichkeit seiner Lage und der jetzigen Zustände durch Berührung auf das Jenseits hinwegzuführen suchten. Das alles ist nicht neu, darüber haben schon ganz andere und tiefere Geister als der sozialdemokratische Vertreter des 12. Berliner Landtagswahlkreises gesprochen und geschrieben. Es läßt sich darüber auch im Landtage und im Reichstage sprechen, ob nun gerade im Zusammenhange mit dem Besoldungsgesetze, mag freilich sein, das hängt im wesentlichen vom Präsidenten ab und von der Geschicklichkeit des Redners. Herr Hoffmann spricht, unterstützt von einem sehr starken Organ und von einem drahtigen Humor oder Witz, fast immer stark agitatorisch in Formen, die die Gegner provozieren. Die Art des Vortrags erklärt mehr als der Inhalt seiner Ausführungen, die im Reichstag wahrscheinlich unbeanstandet geblieben wären, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses, in dem man an die Redeweise des Herrn Hoffmann und seiner Parteigenossen nicht gewöhnt ist, und die Mehrheit dieses Hauses sich über den derben Mann, dessen Ausführungen wohl auf viele wie eine frohe Verhöhnung ihrer religiösen Ueberzeugung wirkten, entrüsteten. Herr v. Kröcher rief ihn zur Sache!“, es erfolgte der erste Ordnungsruf. Als er von den Geistlichen sprach, die das Hochbahnglück auf Gottes unerforschlichen Ratsschlus und nicht auf das Fehlen von Sicherheitsvorrichtungen zurückgeführt hatten, kam der zweite, und als er berechnete, wieviel Millionen ausgegeben würden, damit die Geistlichkeit das Volk auf das bessere Jenseits vertritt, erfolgte der dritte. Auf Grund der Geschäftsordnung fragte der Präsident, ob das Haus den Redner noch weiter hören wolle. Die Rechte und das Zentrum, die zum Teil schon vorher unwillig den Saal verlassen hatten, stimmten für die Worte in Verbindung, die Sozialdemokraten, die Freisinnigen und, wie es schien, auch die Polen, dagegen. Mit den Worten: „Ich danke Ihnen! Los von der Kirche!“ verließ Herr Hoffmann die Tribüne, und nun ist er in der Vorstellung vieler Zeitungsleser ein berühmter Mann. Gegen die Ordnungsrufe und ihre Folgen hat er, wie die Geschäftsordnung es zuläßt, schriftlich an die Entscheidung des Hauses appelliert. Dieser Appell hat nicht natürlich praktisch keinen Zweck, weil der Präsident wieder dieselbe Mehrheit hinter sich hatte.

Das Fazit der heftigen Landtagswahlen

über deren vorläufiges Ergebnis berichtet wurde, ist eine Enttäuschung für die Linke, die umso schwerer empfunden wird, als nach der regen Agitationstätigkeit der Freisinnigen und der Sozialdemokraten die Erwartungen teilweise hoch gespannt waren. Die Wahlmännerwahlen sind zum Teil unter einer bei dem indirekten Wahlsystem bisher nie dagewesenen Beteiligung vor sich gegangen. In Offenbach z. B. haben etwa 85 Prozent der Wahlberechtigten abgestimmt, in Mainz 70 Prozent und in Darmstadt 60 Prozent. Man muß anerkennen, daß die Gegner durch eine mutterhafte Organisation am Wahltag es erreicht haben, einen großen Teil des Bürgerturns, der bisher bei den Wahlen sich lau verhielt an die Urne zu bringen. Um aber sowohl die Niederlage des Blochs in Offenbach wie die Siege in Mainz und Darmstadt im rechten Lichte zu sehen, muß man in Rechnung setzen, daß in allen drei Städten ein ganz beträchtlicher Teil der eingeschriebenen Wähler infolge der Stenerückstands-Klausel das Wahlrecht verloren hat, und daß in erster Linie die Linke darunter gelitten hat. Es ist daher durchaus zutreffend, wenn die Sozialdemokratie von einem „Siege der Kautelen“ spricht. Wenn

man die konservative Wirkung dieser durch und durch reaktionären Bestimmungen des Wahlgesetzes betrachtet, die nach der letzten Regierungsvorlage künftig noch vermehrt werden sollen, dann wird man erkennen wie leicht sich die Nationalliberalen damit tun, daß sie sich nach und nach zum direkten Wahlrecht bekehren: denn mit solchen Kautelen ist das direkte Wahlrecht, das dem heftigen Volk demnächst gegeben werden soll, allerdings keine Gefahr für den heftigen Konservatismus, vulgo Nationalliberalismus.

Die Linke hatte in diesem Wahlkampfe eine rein politische Frage, die Frage der Verfassungsänderung, in den Vordergrund gehoben, und die prinzipiellen Auseinandersetzungen über dieses Thema hat die Wahl-agitation über die Kirchturnspolitiken heftiger Bezirksinteressen hinausgehoben. Die eindringliche Diskussion über die Grundfragen des Parlamentarismus war das Charakteristikum der Wahlkampagne. Die Linke hat hierbei mit Energie und notwendiger Schärfe die Ueberzeugung vertreten, daß die von der Mehrheit der Zweiten Kammer begünstigten Nachgaben an die Erste Kammer eine Preisgabe von Volksrechten bedeuten. Dieser Ueberzeugung ist sie auch heute noch, nachdem der Wahlkampf den Kompromißfreunden den Sieg gebracht hat. Die gemeinsame Auffassung über die Verfassungsfrage hat die Linken an die Seite der Sozialdemokratie geführt. In dem Kampfe um eins der Grundrechte des Volkes gehörten alle wahrhaften Demokraten zusammen. Man hat die freisinnigen Theoretiker, Ideologen und Doktrinare gescholten, weil sie sich in diesem Kampfe so sehr auf eine einzelne politische Frage „verbißten“ hätten. Vielleicht nicht mit Unrecht. Denn wie der Ausgang der Wahlen gezeigt hat, sind die Augen Realpolitiker, die um jeden heißen Preis herumgehen, die besseren Wahlmacher. Wenn die Linke trotz des guten Kampfes, den sie kämpfte, unterlegen ist, so tragen daran letzten Endes die wirtschaftlichen Gegensätze die Schuld, die von den Scharfmachern mehr noch als von den Klassenkämpferischen Sozialdemokraten ständig vertieft werden und die auch bei diesen Wahlen eine solche Rolle gespielt haben, daß der Sammelruf der Scharfmacher die freigeistige Bürgerchaft willig machte, die Rechte zu verstärken.

Die neuen Steuern.

Das preussische Regierungsorgan, die Nordd. Allg. Ztg. fährt in der Begründung der Finanzreform immer noch fort. Ihr darin zu folgen hat keinen Zweck. Nach unserer Ansicht wäre das Reichsorgan besser und klüger, wenn es die Gegenseite, die nun schon feststehen, nach altem bewährten Brauche publiziert. Die anscheinend so schlaue Idee, die Desseintlichkeit zunächst, noch ehe sie den Gegentwurf über die Finanzreform und die neuen Steuern kennt, mit einer allgemeinen Empfehlung derselben auf alle mögliche Weise auch durch Veröffentlichung einer sog. allgemeinen Begründung zu füttern, ist wie gesagt, zwecklos. Was seit zwei Tagen als allgemeine und spezielle Begründung von der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht wird, macht gar keinen Eindruck. Die akademischen Auseinandersetzungen darüber, daß das Reich mehr Geld und neue Steuern braucht, sind unnötig, denn es bestreitet niemand mehr das Geldbedürfnis im Reich, und daß die schöne Idee der Schuldenentilgung nicht dadurch verwirklicht werden kann, daß man Grundsätze für die Schuldentilgung aufstellt, sondern nur dadurch, daß man Geld zur Begleichung der Schulden schafft, das steht auch für den einfachsten Verstand auf Grund täglicher Empirie so fest, daß die tägliche Belehrung darüber fast komisch wirkt. Wie sehen die neuen Steuern aus, die vorgeschlagen werden? Das ist die Hauptsache, die diejenigen endlich wissen wollen, die diese Steuern zu tragen haben. Je länger man sie zu verschleiern sucht, desto stärker wird die Vermutung werden, daß sie nicht schön sind.

Zur Justizreform.

Im Reichsjustizamt wird, wie die „Berliner Universal-Korrespondenz“ hört, eine Denkschrift über die Erfahrungen ausgearbeitet, die fremde Staaten bisher mit der Deportation von Verbrechern gemacht haben. In der Denkschrift werden die Erfahrungen aller Staaten, die Verbrechertolonien gegründet haben, einzeln eingehend erörtert. Nahezu überall sind die gemachten Erfahrungen ungünstig. In Uebereinstimmung mit der Majorität des Reichstages steht das Reichsjustizamt der Deportation ablehnend gegenüber.

Im Kampf gegen den Duellunfug.

Auf der Tagesordnung der geschlossenen Generalversammlung der Deutschen Anti-Duell-Liga, die am 8. November in Leipzig stattfindet, gelangt unter anderem zur Beratung die Errichtung eines internationalen Zentralbureaus für die Anti-Duell-Bewegung und der Erlass eines Preisauschreibens zur Gewinnung einer guten Jugendchrift gegen das Duell, entsprechend den Beschlüssen des internationalen Kongresses in Budapest. In der öffentlichen Versammlung berichtet Oberbürgermeister Dr. Antoni aus Fulda über diesen Kongress. Herr Geh. Hofrat Dr. Oswald zu Groß-Bodden wird einen Vortrag halten über das Thema: Die zwei Seelen in unserer Brust. Am Schluß ist freie Diskussion. Der Zutritt zur Versammlung ist frei. Damen sind ebenfalls freundlich eingeladen.

Deutsche Friedensgesellschaft.

In seiner letzten Sitzung hat der Vorstand der deutschen Friedensgesellschaft folgende Resolution beschlossen: Die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel haben zu schweren Beunruhigungen geführt, weil dadurch die Gefahr zu ernstlichen Verwicklungen auch unter den europäischen Großmächten nahe gerückt wurde. Wenn es auch den Anschein hat, daß der Wunsch nach Frieden die Oberhand behält, so ist doch die Tatsache nicht wegzuleugnen, daß durch die Geschehnisse ein völkerrechtlicher Vertrag verletzt und dadurch ein sehr ables Beispiel gegeben wurde. Hiergegen vom rechtlichen und

moralischen Standpunkte aus zu protestieren, fühlen wir uns verpflichtet, denn wohin würde es führen, wenn aus dem internationalen Verkehr Treu und Glauben schwinden und feierlich abgeschlossene Verträge nur als lästige Fesseln empfunden würden, die bei der ersten günstigen Gelegenheit abzuwerfen jeder Kontrahenten bestrebt sein dürfte. Nur durch ernsthaft gewollte Einhaltung von Verträgen können geordnete rechtliche Verhältnisse zwischen den Nationen herbeigeführt und die Möglichkeit gegeben werden, auch an die von Allen so sehr ersehnte Erleichterung der drückenden Lasten eines fortwährend sich steigenden Beträftens heranzutreten. Obwohl wir hoffen, daß es gelingen möge, durch das Zusammen-treten eines Kongresses die drohende Gefahr zu beseitigen — trotz der jetzt schon von den verschiedensten Seiten auftauchenden Forderungen nach Kompensationen — sollte doch das Geschehene als das bezeichnet werden, was es wirklich ist, nämlich als eine Verletzung des Völkerrechts und als ein schweres Unrecht gegen die Moral, dessen Folgen sich noch gar nicht übersehen lassen. Wir sind überzeugt, daß alle rechtlich Denkenden mit uns einig gehen in der Beurteilung dieses Rechtsbruchs.

Tages-Chronik.

Heidelberg, 31. Okt. Heute früh ist der Feuilleton-Redakteur des „Heidelberger Tageblattes“, Professor Leo Ziegler, auf dem Gange zur Redaktion von einem Schlaganfall betroffen worden und kurz darauf verstorben.

Mannheim, 31. Okt. In den badischen Städten macht sich eine lebhafteste Bewegung bemerkbar gegen die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer. Die Mannheimer Stadtkasse würde dadurch um 117 000 Mark, die Karlsruher mit 96 000 M. belastet werden. Die beiden Städte haben beschlossen, demnächst Abwehrschritte zu unternehmen. Die badische Städtevertreter-Konferenz wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen.

Berlin, 31. Okt. Ein Massenprotest der Gastwirte gegen die Reichsfinanzreform ist für den November geplant. Einer der größten Säle Berlins wird für diesen Zweck zur Verfügung gehalten. In den einzelnen Vereinen wird für den Besuch der Versammlung lebhaft agitiert mit dem Hinzufügen, daß die Gastwirte die Hauptleidtragenden bei der neuen Reform seien. Der deutsche Gastwirtverband hat beschlossen, in einer besonderen Eingabe gegen die Steuererhöhung Front zu machen.

Berlin, 31. Okt. Die Gewerbeordnungs-kommission des Reichstages nahm eine Resolution an, daß möglichst bald ein Gesetzentwurf zur Regelung der Arbeitsverhältnisse der bei Musikaufführungen, Ausstellungen, theatralischen Unternehmungen oder sonstigen Lustbarkeiten tätigen Personen vorgelegt werden möge. Aus der Zahl der Gewerbe, die den Bestimmungen des Titels 4 der Gewerbeordnung unterliegen sollen, wurde das Baugewerbe gestrichen.

Kishinev, 1. Nov. In der Nähe von Chotin wurde von 8 Räubern ein Ueberfall auf die Post verübt, wobei 79 700 Rubel in die Hände der Räuber fielen. Der Kutischer und ein Wächter wurden getötet, 3 andere Begleiter des Transports verletzt.

Le Mans, 1. Nov. Wilbur Wright führte gestern vor der Heereskommission der Deputiertenkammer einen Flug aus, bei dem er in die bisher von ihm noch nicht erreichte Höhe von 50 Meter aufstieg. Ein zweiter in Begleitung des Deputierten Doumer ausgeführter Flug dauerte 10 Minuten 37 Sek. Wright versuchte dann noch drei weitere Aufstiege, doch mißglückten ihm diese Flüge.

Aus Württemberg.

Der Kaiser beim Grafen Zeppelin.

Berlin, 2. Nov. Der Lok.-Anz. meldet aus Stuttgart: Gelegentlich seines Jagdaufenthaltes in Donaueschingen wird der Kaiser in der Zeit vom 12.—14. November dem Grafen Zeppelin in Wanzell einen Besuch abstatten, die Werft besichtigen und an einem Aufstieg teilnehmen.

Aus der Volksschulkommission.

Die Volksschulkommission der Zweiten Kammer hat die Beratung beim Art. 3 der Volksschulnovelle fort. Zu diesem Artikel wurden noch folgende weitere Anträge gestellt: Die Abg. Rembold-Kalen u. Gen. (Ztr.) stellen den Antrag, im Fall der Annahme des Regierungsentwurfs oder des Antrags hierüber dem Art. 8a anzufügen: „falls dafür gesorgt ist, daß sie Religionsunterricht ihrer Konfession im selben Umfange erhalten, wie die Mittelschüler der Mehrheitskonfession, oder wie die Volksschüler der eigenen Konfession an demselben Ort und wenn solche nicht vorhanden sein sollten, soweit es sich sonst ermöglichen läßt: Die Abg. von Gauß und Gen. (R.) haben zu Artikel 3 folgende Anträge eingebracht: Abf. 1: „In Gemeinden, in denen die Verteilung der Volksschüler in verschiedene Schulen keine nachteilige Zersplitterung des Volksschulwesens der Gemeinde bewirkt, können, wenn wenigstens 150 beteiligte Familienväter das wünschen, neben konfessionellen Schulen solche, die den Angehörigen aller Konfessionen zugänglich sind, errichtet werden.“ Abf. 2: „In Gemeinden, in denen der Erlass unausgebauter konfessioneller Schulen durch eine gemeinsame Volksschule deren vollständigen oder besseren Ausbau ermöglichen würde, können an Stelle der konfessionellen Schulen solche, die für alle Konfessionen bestimmt sind, errichtet werden.“ Abf. 3: „Ebenso sind nicht auf die Angehörigen einer Konfession beschränkte Mittelschulen und Hilfsschulen zulässig.“ Abf. 4: „Wenn in einer Gemeinde neben einer besser ausgebauten Konfessionsschule nur eine unvollständige ausgebaute Konfessionsschule der Konfessionsminderheit besteht, ist es den Erziehungsberechtigten gestattet, bei dieser Konfessionsminderheit angehörige Kinder die Schule der Konfessionsmehrheit besuchen zu lassen.“ Endlich beantragt der Abg. Käbel (Z.) für den Fall, der Annahme des Abf. 1 der Anträge von Gauß und Gen., an Stelle der Zahl „150“ die Zahl „300“ zu setzen.

Frühzeitige Weihnachtseinkäufe. Alljährlich um diese Zeit suchen der Käuferbund-Deutschland sowie in verschiedenen Städten auch die Berufsorganisationen der Handelsangestellten das laufende Publikum zur Konsumentenmoral zu erziehen, indem sie mahnen, die Weihnachtseinkäufe rechtzeitig zu erledigen, um eine Ueberanstrengung der Verkäufer und Arbeiter in den letzten Tagen vor dem Fest zu vermeiden. In demselben Sinne treten jetzt auch größere Firmen so in Stuttgart an ihre Kunden heran. Sie versenden Zirkulare mit der Bitte, früh am Tage und möglichst im November zu kaufen oder zu bestellen. Sie weisen darauf hin, wie zweckmäßig dies auch für die Kunden selbst sei, da die Lager noch reichhaltig sind und die Verkäufer den einzelnen mit größerer Frische und Aufmerksamkeit bedienen können. Bei Aufträgen, die besonders angefertigt werden müssen, kann ebenfalls bei längerem Zeitraum mehr Sorgfalt auf die Ausführung verwandt werden.

Heizung der Eisenbahnzüge. Eine Verfügung der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, betreffend die Heizung der Züge, ordnet unter anderem an: Um eine sachgemäße Bedienung der Dampfheizungsanlagen in den Zügen zu sichern, haben die Vorstände der Maschineninspektion für die Stationen, wo sich technisches Personal befindet, Beamte zu bestimmen, die die Einhaltung der Vorschriften über die Heizung der Züge durch das Personal im allgemeinen, insbesondere aber beim Vorheizen der Züge zu überwachen und das Personal dabei zu befehlen haben. Die Vorstände der Betriebs- und der Maschineninspektionen, sowie der Bahnstationen haben weiter noch darauf zu dringen, daß die Heizung der Züge und der Berührungswagen auf sämtlichen Zugbildungsstationen von Aufsichtsbeamten regelmäßig nachgesehen wird, daß die Lokomotiven rechtzeitig zum Vorheizen in Dienst gestellt und die Heizungsanlagen der Wagen von den Wagenrevidenten und Wagenwärtern in gutem Zustand gehalten und richtig bedient werden; nötigenfalls sind besondere Stationsbeamte mit der Aufsicht zu betrauen. Es ist auch dafür zu sorgen, daß die mit der Vorheizung der Züge beauftragten Unterbeamten von der gewissenhaften Erfüllung dieser Aufgabe nicht durch Veranziehung zu anderen Geschäften abgehalten, und daß womöglich stets dieselben Leute zu dieser Arbeit herangezogen werden. Von den Maschineninspektionen ist auch das Lokomotivpersonal in der Behandlung der Dampfheizungsanlagen der Züge zu unterweisen.

Stuttgart, 31. Okt. General der Infanterie z. D. v. Fischer ist auf seiner Besitzung in Degerloch heute früh gestorben.

Stuttgart, 1. Nov. In dieser oder in der nächsten Woche wird der Luftschiffer Leiz voraussichtlich von Gannstatt aus, mit seinem Ballon einen Aufstieg machen und dann unter Ventüzung eines Fallschirms abspringen. Der Absturz soll aus einer Höhe von mindestens 3000 Meter erfolgen. Der Durchmesser des Fallschirms beträgt nur 6 Meter.

Stuttgart, 31. Okt. Bei der Stadt Sparkasse Stuttgart sind im Monat September dieses Jahres 9193 Einlagen im Betrag von 1 093 185 Mark (Vorjahr 8013 Einlagen und 858 187 Mark) gemacht worden. Den Einlagen stehen 4944 Rückzahlungen mit 1 113 046,37 M. (Vorjahr 175 696 M.) gegenüber, wovon 782 völlige Ablösungen sind. Neue Sparbücher kamen 1082 zur Ausstellung. Das Gesamtgut haben der Einleger beträgt zur Zeit rund 33 Millionen Mark.

Stuttgart, 31. Okt. Die Versicherungsanstalt Württemberg vereinnahmte im Monat September ds. Js. aus Beitragsmarken 577 976,42 M gegen 499 507,26 M im gleichen Monat des Vorjahres. An Renten wurden im Monat August 489 558,56 M ausbezahlt, wovon Mark 405 400,65 auf Invalidenrenten, 20 580,96 M auf Krankenrenten 38 118,95 M auf Altersrenten und 25 458 M auf Beitragsrückstellungen kamen.

Stuttgart, 31. Okt. Das lebensgroße Standbild des Grafen Zeppelin in Silber, als der Preis eines seiner Luftschiffe — diese Feststellung ist das Ergebnis einer launigen Wette, welche nach dem D. V. M. in einem Stuttgarter Weinlokal zum Austrag kam. Seht man das Gewicht des staltlichen Grafen zu 92,5 Kilogramm, so würde das lebensgroße Standbild des Erfinders, in reinem Silber gearbeitet 971,25 Kilogramm wiegen (spezielles Gewicht des gehämmerten Silbers 10,5). Da nun der Preis des Feinsilbers sich auf rund 400 M pro Kilogramm stellt, so würde der Preis des hierzu benötigten Metalls sich auf 388 500 M belaufen, eine Summe, die in der Tat ziemlich genau den Preis des fertigen Rohbaues eines Z (ohne Instrumente) bezeichnet. — Da nun Gold auf dem Geldmarkt etwa 15 mal höher bewertet wird, als Silber, so ließe sich aus der Summe, welche das deutsche Volk dem großen Grafen anlässlich des Götterdingers Unglücks geschenkt hat (über 5 1/2 Millionen Mark), gerade das lebensgroße Standbild des Grafen in Gold gießen.

Friedrichshafen, 31. Okt. Herr Jaques Leuthold, Teilhaber der Lederfabrik Hüni u. Cie., hat der Stadt Friedrichshafen die Summe von 9000 M geschenkt, um bei vor dem ebenjo hohen Schaden zu bewahren, der ihr seiner Zeit durch die Unterschlagungen eines Stadtpflegerassistenten entstanden ist.

Nah und Fern.

Zu den Veruntreuungen des Lehrers Stäbler in Weiskopf wird uns noch berichtet: Stäbler, der 32 Jahre hier tätig ist, genos als Lehrer und als Rechner des Darlehensvereins allseitiges Vertrauen, das er nun durch seine Betrügeleien schmächtig getäuscht hat. Bis jetzt ist ein Fehlbetrag von ca. 10 000 M festgestellt der zum Teil durch Urkundensäuschungen verdeckt wurde. Stäbler selbst hatte Vermögen, er hat es aber durch unglückliche Spekulation verloren und sich dann an dem fremden Geld vergrißen. Man hat noch keine Spur von ihm.

Samsdag nachmittag ist in Waagen bei Stuttgart im Gasthaus zum Stern Feuer ausgebrochen, das sich sofort auf das angebaute Wohnhaus des Paul Strobel übertrug. An beiden Häusern ist der obere Dachstuhl

herabgebrannt, da in dem angebauten Haus sich ein bedeutender Heuvorrat befand.

In Hochdorf brannte die den Bauern Karl Weber, Vater und Sohn, gehörige, mit Erntevorräten gefüllte Scheuer im oberen Gäßchen vollständig nieder. Die Gefahr für die Nachbarhäuser war in dem eingebauten Ortsteil sehr groß. Es gelang jedoch, die vom Feuer schon in Mitleidenschaft gezogenen Nachbargebäude zu retten.

In Waldstetten O. A. Gmünd ist in der Fabrik des Silberwarenfabrikanten Reismüller Samstag vormittag 10 Uhr Feuer ausgebrochen. Das Gebäude war nicht mehr zu retten.

In Bierketten O. A. Saulgau ist in dem Wohn- und Dekonomiegebäude des Johann Lanz ein Brand ausgebrochen, dem das Haus, das mit 8800 M. versichert ist, samt Futtermittel- und Erntevorräten zum Opfer gefallen ist. Man vermutet Brandstiftung.

Der Stadtpflegerassistent Ernst Ott von Friedrichshafen, der Ende August, nachdem ihm tags zuvor über die Dauer des Urlaubs des Stadtpflegers die Stadtkasse übergeben worden war, mit 9000 M. flüchtig gegangen ist, hat sich in Belfort in einem Hotel, wo er sich unter seinem richtigen Namen ins Fremdenbuch eingetragen hatte, erschossen. Das veruntreute Geld scheint er inzwischen durchgebracht zu haben.

Aus Tauberhirschhofheim wird berichtet: Beim Einladen von Kartoffeln am hiesigen Getreidelagerhaus ist Samstag nachmittag der 28jährige Bauer Faulhaber von Königheim beim Zusammenschieben zweier Wagen zwischen die Buffer geraten, sodaß ihm der Kopf vollständig zerquetscht wurde. Der Tod trat sofort ein.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 29. Okt. (Strafkammer.) In einem kleinen Steinbruch bei Breuningsweiler wurden Ende Juli unter der Aufsicht des Besitzers Steine gebrochen. Am 27. Juli nachmittags ereignete sich nun in dem Steinbruch während der Abwesenheit des Besitzers ein schweres Unglück. Als zwei ledige Arbeiter damit beschäftigt waren, einen Stein, über dem sich eine Aushöhlung befand, herauszubringen, kam der Erdbeleg durch die Erschütterung ins Rutschen u. verdrängte die zwei Arbeiter, wobei einer so schwere innere Verletzungen erlitt, daß er nach kurzer Zeit starb, während dem anderen der linke Unterschenkel abgeschlagen wurde. Gegen den Besitzer des Steinbruchs, den Maurermeister Friedrich Käfer wurde Anklage wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung erhoben und zwar erblickt die Anklage ein fahrlässiges Handeln darin, daß er ohne Aufsicht in dem Steinbruch arbeiten ließ. Nach den Unfallverhütungsvorschriften für die Steinbruchsbergungsgesellschaft darf in den Steinbrüchen nur unter der Aufsicht einer sachkundigen Person oder eines geeigneten Stellvertreters gearbeitet werden. Der Angeklagte machte geltend, gleich nach der Mittagspause wieder in den Steinbruch zu kommen, er habe aber den getöteten Arbeiter, der früher schon mehrere Monate in einem Steinbruch gearbeitet und den er für befähigt gehalten habe, mit der Aufsicht betraut, auch habe der Getötete entgegen seiner Weisung Brecharbeiten ausgeführt. Der Vertreter der Anklage beantragte drei Monate Gefängnis. Die Strafkammer sprach jedoch den Angeklagten frei, da ihm ein fahrlässiges Handeln nicht zur Last gelegt werden könne.

Ulm, 2. Nov. Am 22. August hat der Gymnasist Anton Schupp in Babenhäusern die Kaufmannstochter Magdalena Grimm aus Unvorsichtigkeit durch einen Schuß in den Kopf getötet. Die Strafkammer in Remmingen verurteilte Schupp hienwegen zu einer Woche, seinen Vater, Peter Schupp aber zu einem Monat Gefängnis. Letzterem war ungenügende Verwahrung des Gewehres zur Last gelegt.

Bermischtes.

Eine Tragödie der Freude.

Unter tragischen Umständen ist in Budapest letzter Tage die Gattin des pensionierten Opernsängers Venz Dalnoki geb. Franciszka Hohl im Alter von 68 Jahren aus dem Leben geschieden. Frau Dalnoki, einst eine in der ungarischen Provinz sehr gefeierte Sängerin, die am Ende ihrer Bühnenlaufbahn Mitglied des Opernhauses war, ist die Mutter des Opernsängers Dr. Viktor Dalnoki, der in der Budapestener Aufführung der „Meistersinger“ vom 19. ds. Mts. seine bisherige größte Rolle den Bedmeffer, zu singen hatte. In letzter Stunde sandte der Sohn seiner Mutter ein Opernbillet, damit sie seinem Erfolge beivohnen könne. Frau Dalnoki nahm diese Ueberaschung mit einem Uebermaß von Freude auf, doch als sie die Schwelle ihrer Wohnung überschreiten wollte, stürzte sie vor Aufregung zusammen. Ein Gehirnschlag hatte sie getroffen und sie sank in einen bewußtlosen Zustand von dem es kein Erwachen gab. Und nun ereignete sich das Erschütternde. Der alte Dalnoki eilte vom Sterbebette seiner treuen Lebensgefährtin in das Opernhaus und suchte nach dem ersten Akt seinen Sohn in der Garderobe auf. Er sagte ihm anscheinend sehr ruhig: „Du hast trefflich gesungen, mein Sohn — mache es nur so weiter, Du hast Erfolg, doch nach dem zweiten Akt gehe ich direkt nachhause, ich habe etwas Migräne. Auch Deine Mutter hat ein wenig Kopfschmerz und ist zuhause geblieben.“ Der Sohn sang weiter, sah er doch im Parkett seine Gattin, die auf dringende Bitten ihres Schwiegervaters im Theater bleiben mußte, damit der Sänger sich nicht beunruhigt fühlen möge. Dr. Dalnoki blieb unbesungen. Als er nachhause kam, fand er eine sterbende Mutter. Frau Franciszka Dalnoki ist andern Morgens verblieben.

Weniger Licht!

Herr Sydow, der ist mächtig heil,
Und scheut nicht finst're Mienen:
Ihm soll durchaus des Lichtes Quell
Als Stenerquelle dienen.
Ein jedes Fünkchen macht hinfort

Er unerschwinglich feuer,
Und furchtbar droht sein Loosungswort:
„Mehr Licht ist gleich mehr Steuer!“

Wie wird das werden? — Bald bricht an
Die Nacht der Dunkelmänner,
Weil man nicht überschreiten kann
Den Steuerpaß der Brenner.
Wenn er mit Licht den Sädel speiß,
Dann ist es wohl gewiß,
Daß es von Sydow künftig heißt:
„Der macht die Finsternis!“

Ihr hohen Herren, hört mich an,
Die Ihr das Licht verseuchet:
Zunächst besteuere Sydow man,
Dieweil er so erleuchtet!
Noch besser stünd's uns freilich an,
Wann wir die Nacht verseuchet
Und wenn's gelang', dem schwarzen Plan
Energisch heimzuseuchet!
(„Berl. Abdp.“) Sc.

Die Frau im Handwerk.

Nun hat auch die Frau die Kunst — Bier zu brauen erlernt; denn sicher der erste weibliche Braumeister im Deutschen Reich dürfte die Tochter des Brauereibesizers Kolatschny in Driesen sein. Fräulein Kolatschny hat nach fünfmonatlichem Kursus auf der Braueriakademie in Grimma i. S. die Prüfung als Braumeister mit Auszeichnung bestanden. — Die Tochter des Schmiedemeisters Sumntag in Ballestedt (Anhalt), die seit acht Jahren die einzige Hülfe ihres Vaters beim Beschlagen von Pferden und Ochsen war, hat die Gesellenprüfung bei der Hufschmiedeinung in Bernburg mit dem Prädikat „gut“ bestanden.

Gemeinnütziges.

Hygiene im Heim.

Schwarze, fleckige Zähne reinige man wie folgt: Man vermische gepulverten Bimsstein mit einer vierprozentigen Wasserstoffsuperoxyd-Lösung zu einer steifen Masse, reibe dann mit dieser Pasta die Zähne ab und spüle alsdann den Mund mit lauem Wasser aus.

Wie behandelt man Brandwunden? Für die leichteren Verbrennungen ist die Bekämpfung des Schmerzes die Hauptsache. Zu diesem Zwecke ist in der „Hundgrube“ folgendes einfache Verfahren empfohlen. Um die endzündete Haut der direkten Einwirkung der Luft zu entziehen, bestreicht man sie mit irgend einem Oele, z. B. Leinöl, Olivenöl, statt dessen auch mit Vaselin oder Glycerin, und streut sodann eine nicht zu dünne Schicht Bohnenmehl oder Holzsohlenpulver darauf. Das Ganze erhält eine Einwickelung mit Watte oder einem leinenen Lappen. Bei dieser Art der Behandlung lassen die quälenden Schmerzen bald nach. War es bereits zur Blasenbildung gekommen, so steche man die Blasen vorsichtig auf, ohne die Hautfetzen abzureißen und wende das erwähnte Verfahren an. Treten von neuem Schmerzen auf, so löse man den Verband bestreue die Partien abermals mit Mehl, ohne indessen die schon vorhandene Mehl-schicht entfernt zu haben. Eine vorzügliche Brandsalbe kann man sich aus 100 Gramm Leinöl, ebensoviel Gramm Kalkwasser und 3 Gramm Karbolsäure herstellen. Von dem sogenannten Hausmittel ist ungefärbte Butter (ein Eßlöffel) mit einem Eigelb durchaus empfehlenswert. Absolut zu verwerfen ist dagegen die leider immer noch zur Anwendung gelangende Methode, die verbrannten Teile in kaltes Wasser zu tauchen oder gar mit Petroleum oder Tinte zu bestreichen.

Heiteres.

Aus den Reggendorfern.

Drei Reiseberichte.

Im Zeitalter des Postwagens: Während unserer sechsmonatlichen Reise besuchten wir München, Innsbruck und Salzburg.

Im Zeitalter der Eisenbahn und des Automobils: Wir berührten in der letzten Woche Berlin, Wien, Paris und Rom.

Im Zeitalter des lenkbaren Luftschiffs: Gestern zwischen drei und vier Uhr nachmittags bestrichen wir Europa.

Uebertrumpft. 1. Frau: Mein Mann betet mich an. — 2. Frau: Mein Mann vergöttert mich. — 3. Frau: Und mein Mann schickt mich jedes Jahr drei Monate an die Riviera.

— Ungewohnte Aufforderung. Die Franke: Willst Du diesen Abend nicht ausgehen, lieber Fritz? — Gatte (leise zum Arzte): Sie phantasiert schon wieder!

— Anzüglich. Dienstmädchen (das in der Nacht hört, wie die Madame ihren spät heimkehrenden Mann durchgeprügelt hat): „Ihre Kleider brauche ich wohl nicht auszuklopfen, Herr Meier?“

— Vorspiegelung falscher Tatsachen. Strohwitwer (in der Kneipe an seine im Bade weilende Frau telephonierend): Meine Herren, halten Sie doch einen Augenblick die Gläser ruhig, ich telephoniere eben an meine Frau, daß ich zuhause bin und jetzt ins Bett gehe.

Handel und Volkswirtschaft.

Das Rheinische Schwemstein-Syndikat zu Remscheid hat in seiner Dienstag, den 27. Oktober abgehaltenen Gesellschafterversammlung den Beschluß gefaßt, im Monat November eine Gesellschafterversammlung mit der Tagesordnung „Auflösung des Syndikats“ einzuberufen, falls die jetzt noch ausstehenden Schwemsteinfabrikanten nicht bis zum 20. November ihren Beitritt erklärt haben. Das Syndikat ist zu dieser Maßregel gezwungen, weil die Ausstehenden durch Preisunterbietungen einen großen Teil des Absatzes an sich reißen, und zur Erfüllung ihrer Lieferverpflichtung frische Steine versenden, wodurch die ganze Industrie gefährdet wird.

Friedrichshafen, 2. November.

Graf Zeppelin und Herzogin Wera sind nach 7/8-stündiger prächtiger Fahrt über den See um 3 1/2 Uhr glatt in Manzell gelandet. Die Herzogin kehrt heute noch nach Stuttgart zurück.

Aus Stadt und Umgegend

*** Automobil-Unfall.** Heute (nacht) 2 Uhr fuhr das Auto des Herrn Artur Schmid-Neuenbürg am ersten Bahnübergang der Straße Wildbad-Calmbach auf die Barrierefange auf. Insassen des Automobils waren die Herren Schmid-Neuenbürg, Comerell-Höfen, Herbstler und Kaiser-Neuenbürg und der Chauffeur. Genannte waren gestern mit den hiesigen Jagdbesitzern auf der Jagd und bis zur genannten Stunde im Hotel Post, hieselbst, beisammen. Sie fuhren an der Unfallstelle zu weit nach rechts und bekamen somit den Rang nicht mehr auf die Straße. Verletzt wurde niemand. Das Auto hat einen Achsenbruch erlitten und wurde heute früh in Calmbach zur Bahn ver-

laden. Führer desselben war Herr Schmid selbst. Die Insassen wurden durch Herrn Lubach in ihre Heimat gebracht.
E. An Allerseele, dem Gedenktag der Dahin-geschiedenen katholischer Konfession, waren auch diesmal auf unfrem Friedhöfe die Gräber mit Kränzen, Blumen und Pflanzen, die der Herbst uns gelassen, geschmückt als Zeichen, daß die Liebe nimmer aufhört und den Tod überdauert. In sinniger Weise waren dann mit Beginn der Dunkelheit einige Hügel durch brennende Kerzen beleuchtet, und groß war die Zahl der trauernden Angehörigen all der zum ewigen Frieden Eingegangenen, die tagsüber und abends in stiller Andacht auf der Ruhstätte der Toten weilten. Mögen sie alle getröstet zurückgekehrt sein, aber auch mit der Mahnung im Herzen, des eigenen Todes zu gedenken, der nur allzubald kommen kann, und darum auch an den notleidenden Mitmenschen in Werken der Liebe und Barmherzigkeit das Andenken an die teuren Entschlafenen zu ehren.

E. Die grüne Farbe hat am 3. November einen

hohen Festtag zu Ehren des heiligen Hubertus, des Schutzpatrons der Jägerei. An diesem Tage werden hier und da noch die bekannten Hubertusjagden mit nachfolgenden Gelagen abgehalten, namentlich auf sächsischen Jagdgebieten. Früher waren dieselben allgemein. In manchen Gegenden trifft man noch heute mitten im Walde ein Hubertusbild oder eine dem Heiligen gewidmete Kapelle an, in der vor Beginn der Jagd eine Andacht abgehalten wurde, um die Gunst des Schutzpatrons zu erbitten. Die in verschiedenen Variationen verbreitete Hubertuslegende dürfte hinlänglich bekannt sein.

Schon Tags vorher müssen die für die laufende Nummer **Inserate** und zwar längstens bis 4 Uhr bestimmten **nachm.** bei der Expedition d. Bl. eingebracht sein. Später einlaufende Inserate finden für die folgende Tages-Nummer keine Berücksichtigung. Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, hieselbst.



Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme, die zahlreichen Blumen Spenden und die rege Beteiligung bei der Beerdigung unsers lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters, des Rührmeisters

Gottlieb Krauss

sagen wir Allen, insbesondere den Herren Lehrern für den erhebenden Gesang sowie den Herren Trägern unsern aufrichtigsten Dank.

Wildbad, den 3. November 1908.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Teilnehmer des 50jährigen Jubiläums

sagen dem lebenswürdigen Wirte des „Bad. Hof“, Herrn Carl Traut, insbesondere seiner schätzenswerten Gattin — ihrer Altersgenossin — für die vorzüglichen Speisen und Getränke **verbindlichsten Dank!**

Schlafstellen-Gesuch.

Für zirka 50 Mann des Bergbahnhotelsneubaus werden

Schlafstellen

gesucht. Anfragen zu richten an

Chr. Schill,
Baugeschäft.

Stadtgemeinde Wildbad.
Stangen-Verkauf

am Donnerstag, den 5. Nov., vorm. 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus aus Distrikt III Sommersberg, Abt. 11 b. Sausfall, 221 St. Baustangen aus Abl. 8c, Wildbaderhang, 18 Stück Baustangen. Wildbad, 2. November 1908. **Stadtschultheißenamt** Böhner.

Im Stricken und Flickern

empfiehlt sich Frau **Wilhelmine Fröhlich.**

Pepsin-Magenbitter



Ernst L. Arp, Kiel
Prämiiert mit ersten Preisen
[Seiner appetitanregenden u. verdauungsfördernden Wirkung von vorzüglichem Wohlgeschmack (siehe Prospekt) u. haben bei:]

Fr. Frey, z. wild. Mann, Wildbad.
Wie neu wird Jeder m. **Bechtels Salmiak-Gallseife** gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorr. in Pat. z. 45 u. 25 Pfg. bei **C. Aberle sen.** Wildbad.

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen, sowie **neuen Wein** empfiehlt

Fr. Kessler
Weinhandlung.

Bekanntmachung.

Die Stadtpflege-Rechnung pro 1. April 1906/07 ist vom Mittwoch, den 4. ds. Mts., an keine Woche lang zur öffentlichen Einsicht auf dem Rathause aufgelegt, was hiemit bekannt gemacht wird. Wildbad, den 3. November 1908.

Stadtschultheißenamt Böhner.

Heute trifft der letzte Waggon

Mostobst

ein; am Bahnhof und an der Kelter zu haben.

Karl Rath.



Nähmaschinen

aller Systeme und Fabrikate liefert billigst

Heinrich Bött

Zubehör und Ersatzteile sowie Reparaturen prompt und billig.

Uhren Goldwaren Optische Waren

Elektr. Taschenlampen u. Zubehör findet man bei

Louis Löffler, Calmbach
Uhrmacher.

Stuttgart
Militärstr.

Rob. A. Hornberger

Wildbad
König Karlstr. 96

Mode-Geschäft

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich

sämtl. garnierte und ungarnierte Damen- und Kinderhüte

25 Prozent unter den seitherigen Preisen

Einen grossen Posten PELZE

konnte ich sehr vorteilhaft einkaufen. Niemand versäume diese Kaufgelegenheit!

Schwarze Pelz-Kollier Stück 3.25, 3.75, 4.25, 5, 5.50 und noch teurere.
Farbige u. weisse Pelze v. 7.50 an Auf Kragen, Kravatten, Gürtel, Schleier etc.
gebe ich **20 Prozent Rabatt**

Kathreiners Malzkaffee ist bei geistiger und körperlicher Arbeit das zuträglichste tägliche Getränk.

